

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Iwan Bunin**

**Das Dorf – Suchodol**

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

## DAS DORF

### I

Den Urgroßvater der Krassows, beim Gesinde der Zigeuner genannt, hetzte Rittmeister Durnowo mit Windhunden zu Tode. Der Zigeuner hatte ihm, seinem Herrn, die Geliebte ausgespannt. Durnowo befahl, den Zigeuner auf das Feld hinter Durnowka zu bringen und ihn auf einen Hügel zu setzen. Er selbst ritt mit der Meute hinaus und schrie: »Faßt ihn!« Der Zigeuner, der schreckerstarrt da-  
saß, ergriff die Flucht. Aber vor Windhunden sollte man nicht davonlaufen.

Der Großvater der Krassows erhielt aus irgendwelchen Gründen einen Freibrief. Er zog mit seiner Familie in die Stadt – und machte sich bald einen Namen: Er wurde ein berühmter Dieb. Er mietete in der Tschornaja Sloboda eine armselige Hütte für seine Frau, die Spitze klöppeln und verkaufen mußte, während er selbst mit einem Kleinbürger namens Belokopytow durch das Gouvernement fuhr und Kirchen plünderte. Nach ungefähr zwei Jahren wurde er gefaßt. Aber auch bei Gericht benahm er sich so, daß man sich seine Antworten an die Richter noch lange erzählte: Er stand da, als trüge er einen Kaftan aus Plüschsamt, eine silberne Uhr und Ziegenlederstiefel, mit dreist mahelnden Backenknochen und umherschweifendem Blick, und bekannte sich allerrespektvollst auch zu den geringsten seiner zahllosen Taten:

»Jawohl, ganz richtig. Jawohl, ganz richtig.«

Der Vater der Krassows wiederum war ein kleiner Krämer. Er fuhr im ganzen Kreis herum, lebte eine Zeitlang in Durnowka – er wollte eine Schenke und einen Kramladen eröffnen –, ging jedoch bankrott, fing an zu trinken, kehrte in die Stadt zurück und starb bald darauf. Auch seine Söhne, Tichon und Kusma, fast gleichaltrig, betätigten sich, nachdem sie in verschiedenen Läden gedient hatten, als Krämer. Sie zogen in einem Wagen mit geschnitztem Vordergestell herum, mitten auf dem Wagen eine Truhe, und riefen laut und wehmütig: »Wei-ber, Wa-re! Wei-ber, Wa-re!«

Die Ware – kleine Spiegel, Seifenstücke, Ringe, Zwirn, Tücher, Nadeln, Kringel – befand sich in der Truhe. Und im Wagen lag alles, was sie ergattert hatten: Katzenkadaver, Eier, Segeltuch, Lumpen ...

Nachdem sie einige Jahre herumgezogen waren, gingen sich die Brüder eines Tages mit dem Messer an die Gurgel – Gerüchten nach zu urteilen wegen eines Fräuleins –, und danach trennten sie sich, um Schlimmeres zu vermeiden. Kusma ging bei einem Viehhändler in Dienst, Tichon pachtete einen kleinen Gasthof auf der Chaussee beim Bahnhof Worgol, etwa fünf Werst von Durnowka entfernt, und eröffnete eine Schenke und einen Trödelladen, einen »Handel mit Kleinbedarf an Tee Zucker Tabak Zigarren und anderes mehr«.

Als Tichon gegen vierzig ging, wurde sein schwarzer Bart allmählich von Silber durchzogen. Doch war er gutaussehend, groß und schlank wie früher: streng von Angesicht, sonnenverbrannt und leicht pockennarbig, in

den Schultern breit und sehnig, im Gespräch gebieterisch und schroff, in seinen Bewegungen flink und gewandt. Bloß schoben sich seine Brauen immer öfter zusammen, und die Augen blitzten noch schärfer als früher: Das Geschäft verlangte es!

Beharrlich war er hinter den Landkommissaren her – in der toten Zeit im Herbst, wenn die Abgaben eingezogen wurden und im Dorf eine Versteigerung auf die andere folgte. Beharrlich kaufte er den Gutsbesitzern das Getreide noch auf dem Halm ab, pachtete bei ihnen und bei den Bauern Land – stückweise, er verlangte nicht einmal einen halben Acker. Lange lebte er mit einer stummen Köchin zusammen – »Eine Stumme plaudert nichts aus!« – und hatte mit ihr ein Kind, das sie im Schlaf, als es bei ihr lag, versehentlich erdrückte, und danach heiratete er ein bejahrtes Stubenmädchen der alten Fürstin Schachowoj. Nach der Heirat nahm er die Mitgift in Empfang und »erledigte« den Nachkommen der verarmten Durnowos, einen fülligen, freundlichen jungen Herrn, der mit noch nicht einmal fünfundzwanzig schon kahlköpfig war, aber einen prächtigen, kastanienbraunen Bart trug – einen »Fortschrittler«, wie die Gutsbesitzer in Anspielung auf seine fortschreitende Lähmung witzelten. Und die Bauern staunten und waren stolz, als er das Gut Durnowo übernahm: Bestand doch fast ganz Durnowka aus Krassows!

Sie staunten auch, wie er es anstellte, sich nicht aufzureiben: Einkäufe machen, Handel treiben, nahezu jeden Tag auf dem Gut sein, wie ein Habicht auf jeden Fußbreit Land achtgeben ... Sie staunten und sagten:

»Mit uns Teufeln kann man nichts Rechtes anfangen! Aber dafür versteht er etwas von der Wirtschaft! Einen Gerechteren gibt es nicht!«

Tichon Iljitsch selbst bekräftigte sie in ihrer Überzeugung. Wenn er einen guten Tag hatte, sagte er belehrend:

»Bei uns wird nichts vergeudet, und wenn ich einen erwische, weiß ich ihn zu bändigen. Aber Gerechtigkeit muß sein. Ich bin Russe, mein Lieber.«

Wenn er einen schlechten Tag hatte, raunzte er mit funkelnden Augen:

»Du Schwein! Einen gerechteren Menschen als mich gibt es nicht!«

»Schwein schon, aber nicht ich«, dachte sich dann der Bauer und wich seinem Blick aus.

Und er murmelte unterwürfig:

»Allmächtiger! Als wüßten wir das nicht!«

»Du weißt es, aber du hast es vergessen. Ich will nichts umsonst von dir, aber eines merk dir: Auch du bekommst keine Kopeke von mir! Ich würde dir helfen, wenn du untertänigst bittest. Bei Gott, ich würde dir helfen! Aber verwöhnen – nein, merk dir das, verwöhnen werde ich dich nicht. Ich bin kein kopfloser *chochol*, mein Lieber.«

Nastassja Petrowna, die wie eine Ente watschelte, mit den Fußspitzen nach innen, und von den ständigen Schwangerschaften, die sämtlich mit totgeborenen Mädchen endeten, gelblich und aufgedunsen war und nur noch schütteres, weißliches Haar hatte, stöhnte und klagte:

»Ach, du bist so einfältig, das kann man ja nicht mit ansehen! Was plagst du dich mit diesem Trottel? Ist er vielleicht dein Kompagnon? Du willst ihm Vernunft eintrichtern, aber er schert sich nicht drum! Sieh bloß, wie er sich breitbeinig hinstellt – als wäre er der Emir von Buchara!«

Sie war eine große Liebhaberin von Schweinen und Geflügel – und Tichon Iljitsch hatte angefangen, Ferkel, Puten, Hühner und Gänse zu mästen; hinter dem Bahnhof gab es einen öffentlichen Teich. Am meisten aber begeisterte er sich für das Aufschütten von Getreide. Im Herbst war auf seinem Hof, der mit der einen Seite zur Chaussee, mit der anderen zum Bahnhof hin stand, in einem fort Räderknarren zu hören: Fuhrwerke bogen von oben und von unten her auf den Hof ein. Auf dem Hof nächtigten Pferdehändler, Krämer und Geflügelburschen, Kringelbäcker, Sensenverkäufer und Pilgerinnen. Und alle Augenblicke quietschten die Angeln, bald von der Tür zur Schankstube, wo Nastassja Petrowna auschenkte, bald von der Tür zum Laden, der dunkel und schmutzig war und durchdringend nach Seife roch, nach Hering, Machorka und Lebkuchen mit Pfefferminzgeschmack, nach Kummropolstern und Petroleum. Und alle Augenblicke erklang es in der Schankstube:

»Oho! Einen ordentlichen Wodka hast du, Petrowna! Da bleibt einem ja die Luft weg, Teufel nochmal!«

»Das ist Honig in der Kehle, mein Bester.«

»Oder ist da vielleicht Schnupftabak drin?«

»Was redet denn der für dummes Zeug?«

Aber im Laden herrschte noch mehr Zulauf:

»Iljitsch! Kannst du mir ein Pfund Schinken abwiegen?«

»Mit Schinken, mein Bester, bin ich dieses Jahr, Gott sei Dank, wahrhaftig gut versorgt!«

»Und was kostet er?«

»Er ist spottbillig!«

»Meister! Habt ihr guten Teer?«

»So guten, mein Bester, wie dein Großvater selbst auf der Hochzeit nicht hatte!«

»Und was kostet er?«

Es machte den Anschein, als gebe es bei den Krasows kein anderes Gesprächsthema, als was wieviel kostete: Was kostet der Schinken, was kostet das Schnittholz, was kosten die Graupen, was kostet der Teer ...

Der Verlust der Hoffnung auf Kinder und die Schließung der Schenken waren wichtige Ereignisse. Tichon Iljitsch alterte sichtlich, als zweifelsfrei feststand, daß er nicht mehr Vater werden sollte. Zu Anfang machte er Witze darüber:

»Nichts da, ich werde das schon schaffen«, sagte er zu Bekannten. »Ohne Kinder ist der Mensch kein Mensch. Wie ein Feld, das nicht bestellt ist ...«

Dann aber bekam er es langsam mit der Angst zu tun: Was war denn das – die eine erdrückte das Kind im Schlaf, die andere hatte nur Totgeburten! Die Zeit der letzten Schwangerschaft von Nastassja Petrowna war bedrückend. Tichon Iljitsch quälte sich und haderte; Nastassja Petrowna betete im stillen, weinte im stillen und war erbärmlich anzusehen, wenn sie nachts beim Licht

des Ikonenlämpchens, im Glauben, ihr Mann schlafe, still und leise aus dem Bett schlüpfte, mühsam auf die Knie fiel, sich flüsternd zum Boden neigte, traurig zu den Ikonen blickte und sich dann mühsam und qualvoll, wie eine alte Frau, wieder erhob. Früher hatte sie vor dem Schlafengehen Pantoffeln und eine Jacke angezogen, zerstreut ihr Gebet verrichtet und währenddessen gerne ihre Bekannten durchgenommen und sie ein wenig gescholten. Jetzt stand vor den Ikonen ein einfaches Weib in einem kurzen Barchentrock, weißen Wollstrümpfen und einem Hemd, das den Hals freiließe, mit korpulenten Altfrauenarmen. Seit seiner Kindheit mochte Tichon Iljitsch, was er nicht einmal sich selbst zu gestehen wagte, die Ikonenlämpchen und ihr unechtes Kirchenlicht nicht: Sein Leben lang blieb ihm jene Novembernaut in Gedächtnis, als in einer winzigen, windschiefen Hütte in der Tschornaja Sloboda auch ein Ikonenlämpchen gebrannt hatte – so ruhig und zärtlich-traurig –, dessen Ketten sachte schwankende Schatten warfen, es war totenstill, auf der Bank unter den Heiligen lag reglos der Vater, die Augen geschlossen, die spitze Nase erhoben, die großen, lila-wachsbleichen Hände über der Brust gefaltet, und neben ihm, hinter dem kleinen, mit einem roten Tuch verhängten Fenster, marschierten frisch ausgehobene Soldaten mit wild-melancholischen Liedern vorbei, unter Geschrei und mißtönendem Scheppern von Harmonikas ... Jetzt brannte das Lämpchen ständig. Und Tichon Iljitsch spürte, daß Nastassja Petrowna irgend etwas Mysteriöses mit geheimnisvollen Kräften im Sinne hatte.



Beim Gasthof hatten Trödler aus Wladimir ihre Pferde gefüttert – und im Haus tauchte *Das neue vollständige Orakel- und Zauberbuch, die Zukunft vorhersagend anhand bestimmter Fragen unter Hinzuziehung der allereinfachsten Methode des Wahrsagens aus Karten, Bohnen und Kaffeesatz* auf. Nastassja Petrowna setzte nun des Abends ihre Brille auf, rollte ein Kügelchen aus Wachs und warf es immer wieder auf die Kreise des Orakels. Tichon Iljitsch besah sich das von der Seite mit schrägen Blicken. Aber alle Antworten fielen entweder ruppig, unheilverkündend oder sinnlos aus.

»Liebt mein Mann mich?« fragte Nastassja Petrowna.

Das Orakel antwortete:

»Er liebt dich wie ein Hund den Stock.«

»Wie viele Kinder werde ich haben?«

»Vom Schicksal ist dir zu sterben bestimmt, trockenes Gras muß weg vom Feld.«

Da sagte Tichon Iljitsch:

»Laß mich mal werfen ...«

Und er gab dem Orakel folgende Frage auf:

»Soll ich gegen eine mir bekannte Person einen Prozeß führen?«

Aber auch bei ihm kam Unsinn heraus:

»Zähl die Zähne im Mund.«

An die Stelle des Orakels trat Tschugunok.

Der Bauer Tschugunok aus Durnowka – klein und stämmig, mit einem ungewöhnlich gewölbten, kompakten Brustkorb und lebhaften braunen Augen in seinem breiten, gebräunten Gesicht – war ein guter, sparsamer

Bauer, aber er hatte seine Eigenheiten: Er sang mit Tenorstimme Lieder, meistens mit den Weibern und auf Weiberart, er war ein großer Possenreißer und ein Klatschmaul, er kurierte Kranke mit Zaubersprüchen und Aufgüssen, konnte in einem Tag in die Stadt laufen – »Er blieb nicht hinter der Trojka zurück!« – und verkehrte mit Zaubernern, die es in Bassowka, einem Dörfchen etwa drei Werst entfernt von Durnowka, seit unvordenklichen Zeiten stets zuhauf gegeben hatte. Und eben diesen Tschugunok ertappte Tichon Iljitsch mit Nastassja Petrowna bei irgendwelchen geheimnisvollen Unterredungen, die bei seinem Erscheinen jäh abgebrochen wurden. Wenn er sie ertappte, tat er sogleich, als hätte er nichts bemerkt, und gab vor, nichts zu wissen über die Flaschen mit verzaubertem Wasser, die Tschugunok hin und wieder für Nastassja Petrowna herbeischaffte. In der Tiefe seiner Seele hoffte auch er, daß Tschugunok helfen könnte.